

Schmerzen des hilflosen Thieres. Mit satanischem Triumphe eilen nun die Neger, bewaffnet mit Messern und Lanzen, herbei, um es vollends zu Tode zu martern. Noch im Todeskampfe vertheidigt es sich mit Muth, und schon mancher dieser Henker hat seine Mordlust mit dem Leben gebüßt, wenn er glaubte, mit dem Dolche ungestraft im Fleische des Thiers wühlen zu können.

Die meisten meiner Leserinnen werden bei der bloßen Schilderung dieser Scene schauern, aber die Damen von Lima finden ein großes Wohlgefallen, ihr zuzusehen, einen hohen Genuß an diesem Schauspiel. Ländlich, sittlich! Auch sind sie ja von früher Jugend an diesen schauerhaften Anblick gewöhnt.

Kehren wir aber auf den Kampfplatz zurück, den so eben der „Palangano mulato (tief-braune) de Vergara“ durchrennt. Ein leises Murmeln wird im Kreise gehört. „Que toro tan flojol!“ (Wie ist der Stier so flau!) tönt es von verschiedenen Seiten. Der Stier erhält nicht und verdient auch nicht die Gunst des Publicums. Die Hestigkeit, mit der er die Arena betrat, ist bald zu Ende; er steht still, sieht sich ganz verwundert im Kreise um, läuft in kurzem Trabe durch die Plaza und sucht eine Thür, um herauszukommen. Vergeblich necken ihn die Capeadores, er sieht sich nicht nach ihnen um, sondern glogt das geschlossene Thor an und brüllt sehnsüchtig seinen abwesenden Gefährten zu. Die Rejonadores stechen ihn mit ihren Lanzen, um ihn etwas zu reizen; für Augenblicke rafft er sich zusammen, rennt ihnen nach, aber bald trottet er wieder harmlos im Circus herum. „Fort mit ihm“, schreit das Publicum und der Schiedsrichter giebt das Zeichen, dem Wunsche Folge zu leisten. Mehrere Kühe und Ochsen werden in die Arena getrieben, und in ihrer Gesellschaft verläßt das feige Thier unter dem Hohngelächter der Zuschauer den Kampfplatz.

Der folgende Stier wird den laut werdenden Unwillen des Publicums besänftigen. Er ist für eine Lanzada*) bestimmt; in der Liste ist er als „Busca la punta barroso de Paramonga“**) aufgeführt. Ein untersehter starker Indianer erscheint mit einer ungeheuern Lanze. Der Stiel ist 12—14 Fuß lang und an seinem hintern Ende fast schenkeldick; die Spitze ist breit und über eine Spanne lang. Dem Toril gegenüber, ungefähr 25—30 Schritte davon entfernt, ist ein starker Stein in den Boden gerammt, zu welchem der Indianer geht, um seine Vorbereitungen zu treffen. Nochmals untersucht er Lanze und Stein sorgfältig, probirt die Höhe, in die er die Spitze richten muß, legt die Lanze nieder, zieht seinen Rosenkranz und betet andächtig einige Paternoster und Ave, bekreuzt sich, greift wieder zu seiner Waffe und läßt sich auf ein Knie nieder. Mit beiden Händen faßt er den Stiel, den er mit aller Kraft gegen

*) Lanzenstich.

**) Busca la punta, suche die Spitze; barroso, fuhbraun.